HERMANN SCHEURINGER

Sprachvarietäten in Österreich

Abstract

Die sprachliche Situation in Österreich ist ähnlich beschaffen wie im angrenzenden Süddeutschland: starke „allgemeine“ Dialektalität in dialektgeographisch sehr verschiedenartiger Gestalt mit wichtigen Binnengrenzen, andererseits aber auch ein äußerst differenziertes Spektrum sogenannter umgangssprachlicher Ebenen und auch eine sehr lebendige gegenwärtig vor sich gehende Hinwendung zu regionalen Verkehrssprachen. Dazu kommt eine vor allem sprachpolitisch motivierte Diskussion um das österreichische Deutsch als einer „eigenständigen“ nationalen Variante der deutschen Standardsprache, in der in diesem Beitrag eine sprachraumintegrative, antinationalistische Position bezogen wird.

Dieser Beitrag trägt den Titel „Sprachvarietäten in Österreich“, und das ist gut so. Lautete der Titel etwa „Die Sprachvarietäten Österreichs“ oder „Die österreichischen Sprachvarietäten“, müßte jeder Autor, der sich bemühen wollte, den durch den Titel seines Aufsatzes ausgelösten Erwartungshaltungen auch gerecht zu werden, die Flinte ins Korn werfen. Wie Süddeutschland zeichnet auch Österreich eine schier unüberblickbare, im Hinblick auf zu bestimmende Varietäten in ihren Varianten geradezu unendlich kombinationsfähige sprachliche Vielfalt aus. Varietäten im Sinne regional, sozial usw. definierbarer und auch gegeneinander abgrenzbarer Subsysteme der in unserem Falle deutschen Sprache sind auch für Österreich nur in Umrissen erkennbar und in weiterer Folge beschreibbar, nur mit Begriffen wie „überwiegend“, „tendenziell“, „mehrheitlich“ und ähnlichen annähernd adäquat darstellbar. Zu vieles ist im Fluß und – für den Sprachwissenschaftler Gegenstandssicherung und Arbeitserschwerung zugleich – wird im Fluß bleiben.

Beschreibungen von Staaten und anderen Regionen eines Sprachgebiets zeichnet es seit jeher aus, daß sie dem „Besonderen“ übermäßiges Gewicht beimessen, jenen Erscheinungen, die – wie man meist sagt – „abweichen“ vom Hauptbestand der jeweiligen Sprache. Die Erscheinung scheint gleichsam systeminhärent zu sein und in gewisser Weise auch Abkürzungsverfahren: Nur in ihren sogenannten Besonderheiten manifestiert sich letztlich überall das Regionalspezifische. Für alle nur denkbaren sprachlichen Varietäten gilt, daß sie durch jene Teilbereiche am leichtesten definiert sind, die außerhalb der Gemeinsamkeiten mit anderen Varietäten liegen. Den Feldforschern unter den Dialektologen ist

das Phänomen wohl bekannt: Immer wieder verweisen Gewährspersonen auch in über weitere Strecken relativ einheitlichen Dialektgebieten auf Nachbarorte, in denen man „gänzlich anders“ spreche – eine Aussage, die sich dann für den Explorator in vielleicht zwei anderen Lexemen bei dreitausend identischen in beiden Orten äußert. Der Satz ist banal, aber er stimmt: Alles ist relativ. Die Qualität einer sprachlichen Varietät, ihre soziale, regionale, nationale Wertigkeit, muß nicht unbedingt auch entsprechende Quantitäten widerspiegeln. Damit seien im folgenden zu besprechende österreichische Varietäten des Deutschen nicht bagatellisiert, doch einfach darauf hingewiesen, daß *auch* in Österreich die Mehrzahl sprachlicher Erscheinungen nicht anders beschaffen ist als in anderen Regionen des Deutschen. Dies gilt ebenfalls auf allen Ebenen: Die bairischen und alemannischen Dialekte Österreichs weisen überwiegend dieselben Merkmale auf wie die bairischen Dialekte Altbayerns und die alemannischen Dialekte in der Schweiz, in Oberschwaben und im Allgäu, die Umgangssprachen des größten Teils Österreichs weisen überwiegend dieselben Merkmale auf wie die Umgangssprachen Altbayerns, die Standard- und Schriftsprache Österreichs weist überwiegend dieselben Merkmale auf wie die Standard- und Schriftsprache im weiteren Süden des Sprachgebiets und wie im gesamten deutschen Sprachgebiet. „Das österreichische Deutsch ist keine Ansammlung von Kuriosa“ schreibt Jakob Ebner in einem 1989 erschienenen Aufsatz (Ebner 1989, S. 89), doch sind es natürlich einige Spezifika, die ihm überhaupt erst ermöglichen, sich „österreichisch“ zu nennen.

Nur scheinbares Paradoxon ist es dabei, daß, je „höher“ wir uns auf der Skala zwischen Basisdialekten und Standardsprache bewegen, die Zahl solcher Spezifika abnimmt, ihre „spezifische Qualität“ jedoch zunimmt. Die Grundmundarten dürften insgesamt weitaus mehr an nur in Österreich vorkommenden Merkmalen aufweisen als die deutsche Standardsprache in Österreich, doch fehlt ihnen eben die „österreichische Qualität“. Es sind dies immer kärntnerische oder obersteirische oder Lavantaler usw. Merkmale, und noch wichtiger ist bei ihnen eigentlich der grundsätzliche Charakter eines Kleinraummerkmals. Insofern sind die meisten österreichischen Dialekte des Deutschen nichts anderes als österreichisches Gras: Gras eben, das in Österreich wächst. Dieses Argument sei hier deshalb herangezogen, um gleich als Erklärung dienen zu können dafür, daß es im folgenden nicht Sinn und Zweck sein kann, auf dieser *Basis*-ebene die eigentliche sprachliche Gestalt der Grundmundarten über Grundsätzliches hinaus zu beschreiben. Das Grundsätzliche ist schnell gesagt: Die deutschen Dialekte Österreichs gehören überwiegend zum bairischen Dialektraum, sind, auch im Angesicht des heuer gefeierten 1000jährigen Jubiläums der Erstnennung des Namens *Österreich*,

alltäglicher lebender Beweis für die historische Tatsache, daß die Gegend östlich der Enns, östlich des alten Baierns, von Baiern aus besiedelt worden ist. Im äußersten Westen des heutigen Staatsgebietes spricht man alemannische Dialekte, so im ganzen Bundesland Vorarlberg, mit zwei kleinen Tiroler Dörfern im oberen Tiroler Lechtal direkt an der Landesgrenze (Gehren und Lechleiten, Gemeinde Steeg), und auch im Tannheimer Tal mit Jungholz. Trotz eines breiten Übergangsgebietes in Westtirol mit alemannischen Merkmalen bis vor Innsbruck kann die alemannisch-bairische Dialektgrenze in Westösterreich als die einschneidendste derartige Grenze innerhalb Österreichs gelten. Dies ist in der Bevölkerung auch bekannt, und östlich des Arlbergs ist es Topos von Tirol bis ins Burgenland, auf die Frage nach dem eigenständigsten aller österreichischen Dialekte „Vorarlbergisch“ zu antworten – dabei natürlich vernachlässigend, daß es *ein Vorarlbergisch* nicht gibt und Vorarlberg auch innerhalb der Alemannia zu den Gebieten mit der kleinräumigsten Binnendifferenzierung gehört. Die bairischen Dialekte Österreichs sind wiederum mehrfach unterteilbar. Die größtmögliche Unterteilung ist jene in Mittel- und Südbairisch, nordbairische Dialekte gibt es auf dem Staatsgebiet Österreichs nicht, höchstens südliche Ausläufer nordbairischer Merkmale im äußersten Nordwesten. Die südbairischen Dialekte sind die der von Deutschen historisch später besiedelten, aber eben unwegsameren und so sprachliche Konservativität befördernden Gebirgsräume Tirols, des Salzburger Lungaus, Kärntens und der Steiermark mit wiederum höchst differenzierter Binnengliederung. Nichtdialektologen dürften die Gemeinsamkeiten dieses südbairischen Gürtels im allgemeinen nicht bewußt sein, wiewohl im breiten Denken eine kulturelle Bipolarität zwischen „Alpenösterreich“ und „Donauösterreich“ immer wieder einmal thematisiert wird. „Donauösterreich“ stellt den nicht nur politischen und wirtschaftlichen Schwerpunkt des Staates dar, vor allem in seiner östlichen Hälfte in Niederösterreich, dem ursprünglichen und eigentlichen Österreich, mit der Hauptstadt Wien. Donauösterreich spricht Mittelbairisch, jenen Großraumdialekt, wie er – pauschal gesprochen – zwischen München und Wien üblich ist, mit jenen Merkmalen, die, wie auch in Altbayern vom „Bayerischen“, das verbreitete Bild von „österreichischen“ Dialekten bestimmen, Hauptmerkmal *Liquidentvokalisierung* wie in [ho:lds] „Holz“ oder [fɔ:en] „fahren“. Innerhalb des sich über gut 500 Kilometer in West-Ost-Richtung erstreckenden Mittelbairischen herrscht – und das ist im deutschen Süden ein Sonderfall und in dieser Dimension einzigartig – insbesondere im breiten Bereich zwischen Basisdialekten und Standardsprache überwiegend Uniformität. Die Mehrheit sprachlicher Erscheinungen ist in den städtischen Umgangssprachen Münchens, Salzburgs, Linz', Wiens usw. identisch, Bewohner des bayerisch-öster-

reichischen Donaauraums wissen dies intuitiv, Durchschnittsmünchner und Durchschnittswiener weichen im sprachlichen Kontakt miteinander im Normalfall nicht in Richtung Standarddeutsch aus. Daß trotzdem „heute die sprachlichen Unterschiede zwischen Bayern und Österreich mehr auffallen und stärker empfunden werden als die Gemeinsamkeiten“ (Wiesinger 1989, S. 218), steht dazu nicht in Widerspruch. Bayern und Österreichern müssen naturgemäß die Unterschiede stärker auffallen, Hamburger oder Berliner sind hingegen oft nicht in der Lage, Bayern und Österreicher zu unterscheiden, weil die Unterschiede so groß nicht sind.

Gerade innerhalb des Mittelhochbairischen ist in Österreich eine weitere Untergliederung augenfällig, nämlich die in Westmittelhochbairisch und Ostmittelhochbairisch. Ihr Hintergrund ist der von Altbaiern und Neubaiern. Westlich der Flüsse Traun und Krems in Oberösterreich liegt siedlungsgeschichtlich Altbaiern, politisch reichte dieses noch ein paar Kilometer weiter nach Osten bis zur Enns. Sprachlich reichen bis heute westmittelhochbairische Merkmale in ihren östlichsten Ausläufern tatsächlich noch bis zu Traun und Krems, z.B. in der lautlichen Vertretung von mhd. *ô* als Diphthong [ɔɪ] wie in [grɛ:ɔs] „groß“ und, noch auffälliger, in den *h*-Formen des Verbs „sein“ wie in [mi:ɐ han] „wir sind“. Auch beim geläufigsten Differenzierungsmerkmal zwischen West- und Ostmittelhochbairisch, den *ɪ*-Vokalisierungsergebnissen mit vorderen hoch- und mittelhochbairischen Vokalen, weisen Reliktlautungen auf diesen alten althochbairisch-neuhochbairischen Grenzsaum hin, doch sieht heute alles danach aus, daß die bayerisch-österreichische Grenze die künftige Grenze zwischen westlichen Diphthongen, z.B. [wu:ɪd] oder [wɛ:ɪd] „wild“, und östlichen Monophthongen, hier entsprechend [wy:d], sein wird. Auf diese neue hochbairische Binnengrenze an der bayerisch-österreichischen Grenze bewegen sich auch andere Erscheinungen zu, auch im Wortschatz. Als besonders eindringliches Beispiel mag hier die „Grenzvereinigung“ zwischen *Schreiner* und *Tischler* gelten. Die altdialektale Grenzlinie zwischen den beiden Formen vermochte es gut zwei Jahrhunderte lang, den territorialpolitischen Änderungen zu widerstehen. Bis heute gilt altes *Tischler* im östlichsten Niederbayern und altes *Schreiner* im westlichen Oberösterreich, doch gilt dies bei Jüngeren nicht mehr: *Schreiner* ist das bayerische Wort und *Tischler* – natürlich nur innerhalb des Südens – das österreichische.

Der Aufschwung Wiens als politisches Zentrum – über Jahrhunderte hinweg – ganz Deutschlands, später nur noch Österreichs hat schon vor langer Zeit im Südosten des Sprachgebiets die älteren sprachgeographischen Entwicklungen in West-Ost-Richtung zum Stillstand gebracht und teilweise auch umgekehrt. Manches ältere deutsche Wort-

gut z.B. konnte damit bewahrt werden wie die Formen *Fleischhacker* und *Fleischhauer*, die durch das neue, aus dem Romanischen aufgenommene *Metzger* großräumig abgedrängt wurden. Heute gilt *Fleischhauer* als Austriaismus, doch auf diese Problematik komme ich gleich noch genauer zu sprechen. Im großen und ganzen eignen sich Basisdialekte jedenfalls vorerst einmal nicht für eine staatsorientierte Sprachgeographie. „Die Dialektgrenzen wurden durch die sie schneidenden nationalen Grenzen weder aufgehoben noch in bedeutsamem Umfang verschoben“ (Ammon 1995, S. 505). Die Existenz österreichischer Spezifika der deutschen Sprache ist nichtsdestoweniger heute unbestreitbar; sie sind aber eben grundsätzlich eine Angelegenheit anderer Varietäten als der basisdialektalen. Daß diese „höheren“ Varietäten auf die Grundmundarten einwirken, ist ebenfalls unbestreitbar, und sie sind eben auch für die – hier terminologisch an Ammon (1995) anschließend – *unbedeutsamen* Grenzen in der Basisdialektgeographie verantwortlich. Diese „Bedeutsamkeit“ nimmt in Richtung Standardsprache zu, und dort ist *österreichisches Deutsch* auch am deutlichsten manifest.

„Darunter“, in jenen sprachlichen Varietäten, die ich – auch wenn der Begriff nicht von allen goutiert wird – weiterhin als *Substandardvarietäten* bezeichnen möchte, findet jedoch ohne allen Zweifel in Österreich die Masse an gesprochener Kommunikation statt. Nach einer Untersuchung, die vor mittlerweile elf Jahren am Institut für Germanistik der Universität Wien unter Peter Wiesinger durchgeführt wurde, bezeichnen sich 78 % der Österreicher als Dialektsprecher, was übrigens genau der Zahl entspricht, die noch einmal ein Jahrzehnt zuvor im sogenannten „Bayerischen Dialektzensus“ an der Universität München ermittelt worden war. Die Angaben zum aktiven Gebrauch sehen natürlich anders aus als jene zur Selbsteinschätzung. Unlösbar ist dabei das Problem einer klaren Unterscheidung zwischen *Dialekt* und *Umgangssprache*, wobei das Differenzierungsproblem meines Erachtens nur Symptom der Tatsache ist, daß eine genauere Unterscheidung wirklich nicht möglich ist. Angesichts überwiegend einstelliger Prozentzahlen für den Anteil an bäuerlicher Bevölkerung und angesichts dessen, daß diese bäuerliche Bevölkerung der vornehmliche Träger jener Varietät ist, die die Sprachgeographie als Basisdialekte bezeichnet, ist eine größere Divergenz zwischen dem, was Normalverbraucher als *Dialekt* verstehen, und dem durchschnittlichen *Dialekt*-Verständnis der Dialektologen unvermeidlich. Das Diasystem im Substandardbereich ist zumindest im bairischen Österreich vor allem diasituativ dermaßen variabel, daß ich mich nicht trauen würde, den Bereich zwischen Grundmundarten und Standardsprache genauer aufzuschlüsseln. Auch das wäre – und sei es im Sinne wissenschaftlicher Abstraktion – eine Verfälschung der Wirklich-

keit. Hätte die Standardsprache nicht gewissermaßen als Korrektiv ihre schriftliche Ebene und das Kriterium „Schriftfähigkeit“, wäre auch zu ihr kaum eine Grenze zu ziehen.

Bei Gewahrung dieser Schwierigkeiten entsprechen die Zahlen für den Varietätengebrauch in Österreich in Summe schon früher geäußerten Einschätzungen, und sie folgen auch den wohlbekannten soziolinguistischen Mustern. Dialektgebrauch ist natürlich mit sozialen Schichten korrelierbar. Unter Verwendung der vertrauten Dreiheit von Unter-, Mittel- und Oberschicht sprechen so etwa drei Viertel der Unterschichtangehörigen Dialekt, ein Viertel Umgangssprache, in der Mittelschicht gilt ein Verhältnis je zur Hälfte, in der Oberschicht spricht etwa ein Viertel Dialekt, etwa drei Viertel Umgangssprache und – dies die Zahlen des Wiener Zensus 1984/85 – 2 % Hochsprache. Einflußreicher für aktuelles Sprachverhalten ist jedoch die Situation, und auch die diasituativen Zahlen folgen bekannten Mustern und reichen von überwiegendem Dialektgebrauch in der Familie, unter Freunden, am Arbeitsplatz, über Kaufmann, Bank, Arzt und Lehrer bis zum Verkehr mit höheren Behörden, wo nur noch 9 % der Befragten Dialekt sprechen würden. 93 % der Befragten befürworten einen „Wechsel der Sprachvarietät je nach Gesprächspartner“ (Wiesinger 1988, S. 76), und Anpassungsbereitschaft und -fähigkeit korreliert hier natürlich auch mit sozialer Schicht, doch sei dahingestellt, ob „Varietätenwechsel“ hier der adäquate Terminus ist. Verändert werden in höchst subtiler Weise, oft auch individuell bedingt, eigentlich nur *Varianten* oder *Variablen*, sei es auf lautlicher Ebene in der sukzessiven Aufgabe z.B. der fallenden Diphthonge wie in [gu:əd]/[gu:t] „gut“ oder auf lexikalischer Ebene im Wechsel von [e:s] mit [i:ə] „ihr“.

Wie schon gesagt, die spezifisch *österreichische* Gestalt dieser Variablen wird in Richtung Standardsprache zunehmend „bedeutsamer“. Doch ist letztlich nur wenig originäres Merkmal der Standardvarietät. Diachron unumstößlich ist der Primat der siedelgeschichtlich begründeten Dialekte, und sie sind es, die das vorrangige Fundament auch für standardsprachliche Austriazismen darstellen. Österreichisches Deutsch ist m.E. auch deswegen so österreichisch, weil seine Basis eine dialektal fast rein bairische ist, nicht, weil so viele böhmische Köchinnen nach Wien gezogen wären. Dazu kommen Faktoren wie die alte eigene Staatlichkeit und auch – natürlich in einem größeren Zusammenhang mit Katholizismus, Feudalismus usw. zu sehen – eine gehörige Portion Konservativität. Der schon genannte Austriazismus *Fleischhauer* ist der regionale Rest eines ehemals gesamthochdeutschen Verbreitungsareals, der standardsprachliche Austriazismus *Jänner* ist der Rest eines ehemals gesamtdeutschen Verbreitungsgebiets.

Natürlich ist die Basisdialektgeographie auch das Fundament einer in Ansätzen heute durchaus erkennbaren Binnengliederung des Staatsgebiets auf umgangs- oder – dies der in geographischen Bezügen gebräuchlichere Terminus – verkehrssprachlicher Ebene. Vorarlberg ist alemannisch und zudem noch geographisch offen hin zum Bodenseeraum, nicht aber in östlicher Richtung, und so sind die meisten Austriaismen dort bis heute chancenlos. Tirol zeichnet auf primär südbairischer Grundlage zusätzlich eine alte eigene Landestraddition aus, der sich auch ein Gebiet wie das untere Tiroler Inntal mit Kufstein und Kitzbühel, erst 1504 tirolisch geworden, heute sprachlich anpaßt, indem dort die altheimisch nicht üblichen [ʃt]-Lautungen des westlichen Oberdeutschen, also [feʃt] „fest“, quasi als Zeichen einer tirolischen sprachlichen Landesidentität verstanden, verkehrssprachlich aufgenommen werden. Auch eine Erscheinung wie die vom Donauraum ausgehende, das ganze übrige Österreich schon erfassende *r*-Vokalisierung vom Typ [fɔ:ʀn] „fahren“ wird in Tirol, soweit ich dies sehen kann, nicht merklich akzeptiert. Auch Kärnten weist Spezifika auf, und auch dort entsteht so etwas wie eine „Landesverkehrssprache“, die die Merkmale des sogenannten „Kärntner Zentralraums“ rund um Villach und Klagenfurt über das ganze Land ausbreitet, so z.B. die dialektologisch hinreichend beschriebene „Kärntner Dehnung“ wie in [ʃdɔ:sn] „Straße“ und auch die [a]-Lautung für mhd. *ei*, die die in Kärntens Norden und Osten weiterhin basisdialektale [ɔɐ]-Lautung auf verkehrssprachlicher Ebene ersetzt. Kärnten ist bei dieser Lautung, die in historischer Sicht eine Übernahme aus der Wiener Stadtsprache sein dürfte, der zweite österreichische Ausstrahlungspunkt, der erste ist eben Wien, früher erstrangiges sprachliches Zentrum mit Strahlkraft über den ganzen bairischen Dialektraum, heute meist nur noch auf Österreich beschränkt. Besonders für das nördliche, „Donau“-Österreich und für das östliche Österreich ist Wien unbestritten „sprachliches Oberzentrum“, und dort wiederum ganz besonders für Niederösterreich und das nördliche Burgenland, eine Region, die mit mehr als 3 Millionen Einwohnern über ein Drittel der österreichischen Staatsbevölkerung beherbergt. „Wienerisch“ mit seinen Merkmalen wie eben [a]-Lautung wie in [ha:s] „heiß“ und monophthongischer Aussprache der Diphthonge [ai], [au], [øɪ] ist in der – wie die Raumplanung sie nennt – *Ostregion* heute unbestrittene Verkehrssprache und überlagert dabei vor allem im Burgenland eine höchst differenzierte und kleinsträumige Basisdialektlandschaft. Wienerisch strahlt auch auf die Landeshauptstädte Linz, Salzburg und Graz aus, die so – vielleicht nur „noch“ – Inseln in ihren jeweiligen Bundesländern bilden. Mit Ausnahme des Burgenlandes sind heute geographisch durchaus regional sich nach den Bundesländergrenzen ausrichtende verkehrssprachliche Varietäten erkennbar, mit durch-

aus landesspezifischen kulturpolitischen Hintergründen. So pflegt man z.B. in Oberösterreich bis auf die höchste politische Ebene, z.B. in den Aussagen der Landeshauptmänner über die Jahrzehnte belegbar, das Bewußtsein des eigenen „Altbaierntums“, und zusammen mit anderen historisch zu erklärenden Faktoren entsteht dann so etwas wie eine gesamtösterreichische Verkehrssprache, die z.B. weiterhin [ɔ:ʋ] statt [a:], also [hɔ:ʋs] „heiß“ bevorzugt, dazu spezifischen Wortschatz usw. Wichtiger Faktor in dieser Verkehrsvarietätenausbildung ist natürlich der administrative Zugriff auf den Menschen. Im Rahmen des am Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich in Linz angesiedelten Forschungsunternehmens *Sprachatlas von Oberösterreich*, in dem auch die angrenzenden Regionen der Nachbarländer erhoben werden, zeigte sich z.B., daß sich die oberösterreichisch-niederösterreichische Landesgrenze nur wenige Kilometer östlich von Linz, basisdialektal übrigens keiner Erwähnung wert, als verkehrssprachliche Grenze auszubilden beginnt, denn auch im westlichsten Niederösterreich läuft der gleichsam nach „oben“ ausgerichtete Sprachverkehr vom Viehzuchtberater bis zur obersten Baubehörde natürlich (?) nicht ins 20 km entfernte Linz, sondern ins 150 km entfernte Wien.

Es ist derzeit nicht abzusehen, wie und ob solche Regionalisierungen weiter vonstatten gehen werden, zumal politisch und gesellschaftlich heute einiges in Bewegung ist, nicht nur innerstaatlich, sondern auch staatsübergreifend manche, die natürlichen Verkehrsräume durchschneidende oder einengende Restriktion aufgegeben wird, insbesondere auf wirtschaftlicher Ebene. Dies gilt auch für die „höchste“ hier zu beschreibende präsumtive Varietät *österreichisches Deutsch* als Bezeichnung für die österreichische Variante der deutschen Standardsprache – oder was man sich darunter vorstellt. Dieser Nachsatz ist wichtig, denn die Diskussion ums österreichische Deutsch ist beileibe keine nur linguistische, sondern auch, vielleicht sogar vor allem eine ideologisch-politische, in der Begriffe wie *Nation*, *Identität*, *Selbständigkeit*, *Ver-einnahmung* usw. eine Rolle spielen. So wie der Terminus *österreichisches Deutsch* zum Ende des alten Deutschlands und am Beginn des neuen Deutschlands, in dem Österreich nicht mehr teilnahm, um etwa 1870 aufgekommen ist (vgl. Wiesinger 1995, S. 248), ist auch der Beginn der vermehrten Auseinandersetzung mit der deutschen Sprache in Österreich politisch begründet. Nach dem Ende des Dritten Reiches, in dem Österreich – um es vornehm auszudrücken – einen Part einnahm, dessen historischer Aufarbeitung Ehrlichkeit durchaus nicht schaden würde, sollte auch die deutsche Sprache in Österreich als ein Vehikel zur Propagierung und Förderung eines österreichischen und gleichzeitig dezidiert nicht deutschen Nationalbewußtseins eingesetzt werden. Bis heute sicht-

bares Zeichen dieser Nachkriegszeit ist das seit 1951 erscheinende *Österreichische Wörterbuch*, Österreichs offizielles Schulwörterbuch. Eine wissenschaftlich seriöse Auseinandersetzung setzte in den siebziger Jahren ein mit Publikationen vor allem von Ingo Reiffenstein, Jakob Ebner und Peter Wiesinger. Unzweifelhaft ist es ihr Verdienst, die deutsche Sprache in Österreich gleichsam emanzipiert zu haben, zumindest klargemacht zu haben, daß sie – auf der standardsprachlichen Ebene – in ihren lautlichen, morphologischen, lexikalischen usw. *Austriazismen* nicht minder standardsprachlich ist als die deutsche Sprache woanders auch. *Woanders* heißt natürlich primär: in der Bundesrepublik, und es hieß „alte“ Bundesrepublik bis 1990, solange – zuletzt noch 1985 – Hugo Moser und andere die Meinung von „Binnendeutsch“ mit „Hauptvariante“ Bundesrepublik usw. vertraten (Moser 1985).

Die konkreten Merkmale der österreichischen Standardvarietät(en) sind mittlerweile in zahlreichen Publikationen beschrieben, so herausragend in einem von Wiesinger 1988 herausgegebenen Sammelband (Wiesinger 1988a), der demnächst in zweiter Auflage erscheinen soll, und zuletzt in einem Band über alle sogenannten „nationalen Varietäten“ des Deutschen von Ulrich Ammon (Ammon 1995). Sie finden sich auf allen Ebenen, reichen von Lautlichem, dem unauffälligsten Bereich mit nur „mehrheitlichen“, d.h. in geringerer oder anderer Verwendung auch anderswo verwendeten Austriazismen wie z.B. Betonungen wie *Kaffée* und *Mathematik*, bis zum Exerzierfeld der „Austriazistik“ schlechthin, der Lexik, wo sich die berühmten *Paradeiser*, das *Faschierte* usw. tummeln.

Der anfangs nur österreichische Kampf für die Anerkennung der österreichischen Spezifika fand zunehmend auch außerhalb des Landes Unterstützung, vor allem durch das Konzept der *poly-* oder *plurizentrischen* Sprachen, das mittlerweile die einschlägige Diskussion beherrschende Denkmuster. *Plurizentrisch* besagt, daß bei Sprachen wie der deutschen von mehreren gleichwertigen „Zentren“ (s.u.) auszugehen wäre, in unserem Falle vor allem von *deutschem*, *österreichischem* und *schweizerischem* Deutsch – gemeint ist immer die Standardvarietät. Exponent des plurizentrischen Konzepts ist der australische Linguist Michael Clyne, der es 1984 in seinem Buch „Language and Society in the German-speaking countries“ anwendet (Clyne 1984), jüngst in zweiter Auflage erschienen unter dem Titel „The German language in a changing Europe“ (Clyne 1995), im deutschen Raum ist es Peter von Polenz mit entsprechenden Veröffentlichungen ab 1987 (vgl. insbesondere Polenz 1988). Daß man das Ding auch anders sehen kann, soll gleich noch gezeigt werden.

Insbesondere ab 1989 mit der sich dann bald abzeichnenden politischen Vereinigung der beiden deutschen Staaten und damit einhergehendem Ende der DDR, in den Augen mancher österreichischer Kulturpolitiker deutschsprachiger „Bundesgenosse“ in der Abwehr des übermächtigen bundesdeutschen Spracheinflusses, und im Zuge der Diskussion um den EU-Beitritt Österreichs kam in den letzten Jahren eine schon seit längerem laufende, vor allem auf zeitgeschichtlich-politisch-journalistischer Ebene geführte Diskussion auf Hochtouren, in der es primär um die sogenannte „Eigenständigkeit der österreichischen Nation“ ging und weiter geht. Nur Teil dieser größeren Diskussion ist die jüngere Debatte um die deutsche Sprache in Österreich. Dabei werden primär die „österreichischen Sprachverhältnisse [...] je nach Standpunkt unterschiedlich beurteilt und bewertet und dementsprechend auch unterschiedlich benannt“ (Wiesinger 1995, S. 250). Darüber, daß es Austriaismen gibt, herrscht dabei im Grunde Konsens, weniger über die dafür zu berücksichtigenden Variablen. Ihre Bewertung ist es eben, und dabei ist m.E. Parteilosigkeit oder absolute Ausgewogenheit nicht möglich, da schon die scheinbar nicht wertende Gliederung oder Aufzählung von Variablen Parteinahme impliziert. Peter Wiesinger bezeichnet in einem jüngst erschienenen Aufsatz die dabei neben der – m.E. nur scheinbar – registrierend-neutralen Sicht teilnehmenden „extremen“ Standpunkte – eine Wertung, der ich mich ebensowenig anschließen kann – als „österreichisch-national“ und als „deutsch-integrativ“ (Wiesinger 1995, S. 253). Exponent des ersteren ist Rudolf Muhr, der seit langen Jahren mit großer Hingabe für einen auch sprachlich eigenständigeren *Österreichisch*-Begriff kämpft (vgl. zu seinen Arbeiten die 17 Nennungen in der Bibliographie bei Ammon 1995, S. 546f.), nicht Exponent, nur Mitspieler im letzteren bin auch ich, weshalb ich um Verständnis dafür bitte, daß meine folgenden Stellungnahmen insofern „gefärbt“ sind, als sie eben auch und besonders meine Sicht auf die Angelegenheit reflektieren. Doch – denke ich – ist dies legitim, wenn nicht sogar in einem Beitrag zu diesem Thema gefordert.

Nicht zu klärender, lediglich – eben unterschiedlich – zu bewertender Streitfall mag dabei die Frage sein, welche in Österreich vorkommenden sprachlichen Merkmale nun Teil *österreichischer* Standardvarietäten des Deutschen oder eben *der* österreichischen Standardvarietät seien. Gegenseitige Ausschließlichkeit, also Formen, die 1. nur in Österreich vorkommen und 2. dort räumlich überall – allenfalls mit Einschluß Südtirols –, würde von vornherein einen großen Teil allgemein anerkannter und in weiten Teilen der österreichischen Bevölkerung auch als solche geltende Austriaismen eines definitorischen Rigorismus wegen ausschließen. Dies beträfe z.B. den schon erwähnten *Fleischhauer*, nach dem Ende deutschen Sprachlebens in Böhmen und Mähren und nach der Ent-

fernung der letzten solchen Passauer Metzgereiaufschrift vor einigen Jahren nun wirklich nur noch in Österreich (mit Südtirol) in Gebrauch. *Fleischhauer* ist natürlich ein – nach Ammon – *spezifischer Austria-zismus*, gefordert ist jedoch die zumindest exaktere Beschreibung seines Vorkommens, und die sieht eben so aus, daß das Wort ostösterreichisch in allen Varietäten von den Dialekten bis zur Schriftsprache existiert, in Westösterreich bei basisdialektalem *Metzger* ab der Mitte Oberösterreichs in nach Westen abnehmender Intensität zuerst noch umgangs-, standard- und schriftsprachlich ist (Oberösterreich), dann nur noch standard- und schriftsprachlich (Salzburg), dann nur noch schriftsprachlich (Tirol), schließlich nicht mehr vorkommend (Vorarlberg). Dies schließt übrigens die auch schriftsprachliche Geltung der Form *Metzger* schon ab Oberösterreich, wo sie z.B. in Schärding, Braunau und anderswo in Form von Metzgereiaufschriften zu finden ist, nicht aus. Ein Wörterbucheintrag wie „Fleischhauer: österr. für Fleischer“ wie z.B. im Rechtschreibduden kann und will der ganzen Komplexität des Falles nicht gerecht werden, doch mag er eben manchen zur falschen Interpretation des Adjektivs „österreichisch“ verleiten. Nur amtssprachlicher Wortschatz dürfte in der Lage sein, die erwähnten strengen Bedingungen zu erfüllen, in manchen Fällen wohl sogar ohne Südtirol, öfter als allgemein bekannt, z.B. in Formen wie *Kundmachung* oder *allfällig*, aufgrund alter gemeinsamer Verwaltungstraditionen aber praktisch immer mit Liechtenstein und sehr oft auch mit der Schweiz, was einer es genau nehmenden staatsorientierten Varietätenbeschreibung eine Erwähnung wert sein muß.

Diskutierenswert ist es auch, ob es der Beschreibung des österreichischen Deutsch letztlich zuträglich ist, sprachliche Erscheinungen, die nun wirklich auch außerhalb Österreichs, und damit ist nicht Südtirol gemeint, in *allen* Varietäten vom Basisdialekt bis zur Schriftsprache vorkommen, unter den Austriazismen zu subsumieren. *Samstag*, *Rechen* oder *heuer* weisen in Österreich keine andere Stratifikation auf als in unterschiedlich weiten Teilen des Süddeutschen, die, wie im Falle von *Samstag*, ein Mehrfaches von Österreich in Fläche wie in Bevölkerungszahl ausmachen. Der einzige Unterschied besteht im entsprechenden Beschreibungsdefizit der variationslinguistischen Forschung, die dem weiteren süddeutschen Raum bis dato einfach nicht die genügende Beachtung geschenkt hat. Wenn *Samstag*, und sei es noch so ausführlich erläutert, unter „Austriazismus“ firmiert, dann muß das auch für *Hand*, *Fuß*, *Tisch* und die anderen ein paar hunderttausend Wörter des Deutschen gelten.

In gleicher Weise ist es problematisch, gesamt-bairischen oder weit über Österreich hinaus auch in Altbayern gebräuchlichen Wortschatz einfach als österreichisch zu reklamieren. Hier gilt Gleiches wie für den eben genannten gesamtsüddeutschen Wortschatz, wenn die Formen auch in Altbayern in allen Varietäten akzeptiert sind (Beispiele: *Knödel*, *Fasching*, *servus*). Es bedarf eben der genaueren Erklärung, wenn die Sache komplizierter ist. Natürlich sind Wörter wie *Kren*, *Rauchfangkehrer* oder *Jänner* in ihrem wortgeographischen Gesamtbild *keine* Austriaismen. Sie sind dialektal mehr (*Jänner*) oder weniger (*Kren*) oder noch etwas weniger (*Rauchfangkehrer*), doch alle über ansehnliche Flächen außerhalb Österreichs verbreitet. Und doch sind sie *auch* Austriaismen, denn nur noch in Österreich sind diese Wörter unbestritten standard- und schriftsprachlich. Was hier, weil anschaulicher, mit Beispielen aus dem Wortschatz demonstriert werden soll, gilt auch und vor allem in anderen Bereichen der Sprache. Beispiel Grammatik: Die Perfektformen *gestanden*, *gesessen* usw. mit dem Verbum *sein* sind in allen Varietäten weit über Österreich hinaus akzeptiert. Beispiel Lautung: Kein Geringerer als Bundespräsident Roman Herzog mag stellvertretend für die auch süddeutsche Verbreitung und nicht zuletzt durch ihn wohl auch gesamtdeutsche Akzeptanz der [ɪg]-Ausssprachen in *fertig*, *König* usw. genannt werden.

Grundsätzlich ist zu fragen, inwieweit die nicht nur österreichbezogene, sondern gesamtdeutsche Diskussion um die *Plurizentrität* des Deutschen nicht der Gewohnheit des schon eingeführten Terminus und seiner Suggestivkraft erliegt. Ist *plurizentrisch*, so wie es jetzt verstanden wird, nicht eigentlich „*pluriunizentrisch*“, nicht geradezu „*plurizentralistisch*“? Ganze Staaten als Zentren? Ein Zentrum von Kiel bis Berchtesgaden? Ich bezweifle, daß der Terminus den Verhältnissen in den anglophonen Ländern gerecht wird, und ich bestreite, daß er den Verhältnissen in den deutschsprachigen Ländern gerecht wird. Einmal eingeführte Termini haben ein langes Leben, auch wenn sie ein Irrtum sind – siehe *Rückumlaut*. Auch der Terminus *Binnendeutsch* findet weiter Verwendung, obgleich Produkt einer arroganten und anmaßenden Sichtweise, und am meisten wohl in den Ländern des Deutschen, auf deren Sprachgebrauch er anmaßend aufs damit implizierte „*Randdeutsch*“ herabblickt. Doch vielleicht sollte er nur eine sprachliche Einheit Deutschlands vortäuschen, die es nicht gibt. Den regionalen Varietäten des Deutschen auch auf den höchsten Ebenen von Schrift- und Standardsprache wird als Überbegriff das von Norbert Richard Wolf vorgeschlagene *pluriareal* doch wohl besser gerecht (s. Wolf 1994). Eine Form dieser grundlegenden Pluriarealität des Deutschen ist ihre Staatlichkeit, die sich in allen Staaten deutscher Zunge – und dies sollten meine vorangegangenen Ausführun-

gen implizieren – in mannigfaltigen Ausformungen darstellt. Dies reicht eben vom kleinen Bereich amtssprachlicher Formen als dem einzigen aus plausiblen Gründen gänzlich staatsgebundenen Bereich bis zu regionalen, bei weitem nicht staatsweiten, doch auch standardsprachlichen Formen wie z.B. – ein Beispiel aus Österreich – das ostösterreichische Biermaß *Krügel* für einen halben Liter. Doch widerspricht eine solchermaßen vorgestellte Hierarchisierung der Regionalitäten des Deutschen, die nach oben hin und nach unten hin die nationale Ebene verläßt, sie nicht als das Maß aller Dinge nimmt, den herrschenden Vorstellungen. Es sei hinterfragt, ob nicht nationale, staatsorientierte Denkmuster, die wir alle so internalisiert haben, daß wir „bei uns“ und „bei euch“ sagen, wenn wir die Staaten meinen, in denen wir leben, zuviel an Bedeutung beigegeben wird – sowohl angesichts der weitaus längeren, nichtnationalen Vorgeschichte unserer Staaten als auch angesichts einer absehbaren weniger nationalen Zukunft.

Ich zitiere Ulrich Ammon und schließe mich vollinhaltlich an: „Mögen diese Überlegungen unter anderem dazu beitragen, daß die Bedeutsamkeit der nationalen Varietäten für die areale Gliederung der deutschen Sprache nicht überschätzt wird. Allerdings sollte man ihre dementprechende Bedeutung auch nicht zu gering veranschlagen [...]“ (Ammon 1995, S. 510). Gerade vor dem Hintergrund des Staates Österreich mit seiner sich durch die ganze Geschichte ziehenden Verquickung mit dem weiteren deutschen Sprachraum plädiere ich für eine stärkere Einbeziehung des historischen Moments in die Darstellung und Interpretation auch der standardsprachlichen deutschen Arealität. Auch die spezifische Positionierung der heutigen österreichischen Sprachvarietäten innerhalb der gesamten Arealität des Deutschen könnte dann angemessener beschrieben werden.

Literatur

- Ammon, Ulrich (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin/New York.
- Clyne, Michael (1984): Language and society in the German-speaking countries. Cambridge.
- Clyne, Michael (1995): The German language in a changing Europe. Cambridge.
- Ebner, Jakob (1989): Österreichisches Deutsch – ein Thema für die Didaktik. In: Informationen zur Deutschdidaktik 13, Heft 2, S. 88-98.
- Moser, Hugo (1985): Die Entwicklung der deutschen Sprache seit 1945. In: Besch, Werner/Reichmann, Oskar/Sonderegger, Stefan (Hg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ih-

- rer Erforschung. Band 2. Berlin/New York. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.2). S. 1678-1707.
- Polenz, Peter v. (1988): 'Binnendeutsch' oder plurizentrische Sprachkultur? Ein Plädoyer für Normalisierung in der Frage der 'nationalen' Varietäten. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 16, S. 198-218.
- Wiesinger, Peter (1988): Die sprachsoziologischen Verhältnisse in Österreich. Vorläufige Ergebnisse einer Umfrage. In: *Jahrbuch für Internationale Germanistik* 20, S. 71-81.
- Wiesinger, Peter (Hg.) (1988a): Das österreichische Deutsch. Wien/Köln/Graz. (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 12).
- Wiesinger, Peter (1989): Standardsprache und Mundarten in Österreich. In: Stickel, Gerhard (Hg.): *Deutsche Gegenwartssprache. Tendenzen und Perspektiven*. Berlin/New York. S. 218-232.
- Wiesinger, Peter (1995): Ist das österreichische Deutsch eine eigene Sprachnorm? In: *Sprachnormen und Sprachnormwandel in gegenwärtigen europäischen Sprachen. Beiträge zur gleichnamigen Fachkonferenz November 1994 am Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaften der Universität Rostock. (Rostocker Beiträge zur Sprachwissenschaft 1)*. S. 245-258.
- Wolf, Norbert Richard (1994): Österreichisches zum österreichischen Deutsch. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 61, S. 66-76.